

Häuschen, riegelte die Thür hinter sich ab und sprach zu sich: „Was da will, kann kommen! Ich bin für niemand zu Hause.“

Nun hätten ihr aber hören sollen, wie die Kröte die armen Leuten heruntermachte. „Da hat sich ein schönes Lumpengefindel zusammengefunden! Ist das eine Herberge für Landstreicher und Dorfmusikanten? Nicht aus dem Hause kann man gehen, gleich geht der Unfug los! Augenblicklich packt jetzt eure Siebensachen ein und dann fort mit euch, oder ich will euch Beine machen!“

Was war zu thun? Die armen Leute wagten gar nicht erst, sich außs Bitten zu legen, sondern nahmen schnell ihre Sachen auf, riefen der Schnecke durchs Schlüsselloch zu, daß sie mitkommen sollte, und als auch diese sich fertig gemacht hatte, zogen sie alle zusammen von dannen, voran das Johannismwürmchen, um auf dem Wege zu leuchten, dann der Käfer, dann die Ameise, dann die Grille und zuletzt die Schnecke. Als sie ein Stück gegangen waren, merkten sie, daß die Schnecke nicht mehr bei ihnen war. Sie riefen alle zusammen in den Wald zurück: „Schnecke, Schnecke! Komm doch!“ — erhielten aber keine Antwort. Sie war schon so weit zurückgeblieben, daß sie die Rufe nicht mehr hören konnte.

Die andern zogen betrübt weiter, und nach langem Umherirren fanden sie unter einer Baumwurzel ein leidlich trockenes Plätzchen. Da brachten sie die Nacht zu unter großer Unruhe und ohne viel zu schlafen. Wenn sie auch mit heiler Haut davongekommen waren, so blieb es doch immerhin ein schlimmes Abenteuer, und die mit dabei gewesen sind, werden daran denken, solange sie leben

Johannes Trojan.

213. Abends im Walde.

Da unten am Bach im Waldesgrund,
da ging ich gestern zur Abendstund',
Erdbeeren zu suchen, ganz allein;
die Sonne schien so warm hinein.
Da standen Blumen die Hüll' und Füll',
und Schmetterlinge flogen und fogen;
da war ringsum der Wald so still,
und Rehe kamen angezogen
und tranken dort, und die Wellen im Bach,
die liefen so lustig einander nach
und blitzten recht in den Abendstrahlen.
Das war so prächtig, so wunderschön,
ich konnt' mich gar nicht satt dran sehn;
ach, wär' ich ein Maler, das möcht' ich malen!

Robert Reinick.